

Leseprobe 2

Sarah und Rahim überprüften das Herz und die Lungen des Conference Centers, die Kühleinheiten und den Serverraum. Dass die zweite Sprengstoffinstallation in einer direkten Linie mit jener im 10. Stockwerk liegen musste, engte den Kreis ihrer Suche zwar ein, doch immer noch gab es sehr viele Möglichkeiten.

Sarah kannte sich vor Ort aus, doch selbst sie musste immer wieder in den Plänen auf ihrem Tablet nachsehen. Dabei waren ihre Gedanken mehr und mehr vereinnahmt von ihren Sorgen um Jordy. Bis noch vor einigen Stunden war die mögliche Beschädigung oder sogar Zerstörung des Conference Centers ihr schlimmster Albtraum gewesen. Die Sache, die sie am meisten verletzen würde. Aber jetzt hatte das alles seine Bedeutung verloren im Vergleich zu der Gefahr für ihren Sohn.

So viele Dinge fielen ihr ein, die sie mit Jordy hatte unternehmen wollen und wegen ihrer Projekte oder einfach, weil sie nicht zu viel unter Leute wollte, zurück gestellt hatte! Die Comic Con, zum Beispiel! Überhaupt hatte sie in der letzten Zeit so viele Leute vor den Kopf gestoßen, so viele Bekannte und Freunde!

Ohne es zu merken, war Sarah stehen geblieben.

„Haben Sie etwas entdeckt?“ fragte Rahim.

„Was, wenn sie meinem Sohn etwas antun?“

„Wer auch immer diese Leute sind, sie haben keinen Kontakt zu uns. Es wäre dumm, eine Geisel zu gefährden, die man noch für Verhandlungen brauchen könnte.“

Diese Worte brachten sie dem nervlichen Zusammenbruch nur noch näher. „Das ist Ihnen ganz egal, oder? Andere Leute sind nichts als wertloser Müll für Sie!“ schrie Sarah. „Sie benutzen sie! Wie die Frau als Schutzschild, als man Sie endlich erwisch hat!“

Rahim wirbelte herum, packte Sarah und stieß sie gegen die Wand.

„Sie wissen nichts!“ zischte er heiser. Sein Blick ließ sie erstarren. „Ich habe Farrah geliebt! Das einzige Bisschen Liebe in meinem Leben war sie! Ich wollte, dass sie sich in Sicherheit bringt! Aber sie hat sich geweigert zu gehen! Sie wollte ganz einfach nicht gehen!“ Seine Stimme brach und er ließ Sarah los. Früher war er stets in der Lage gewesen, sich selbst in schwierigen Situationen gut unter Kontrolle zu halten. Aber diese Fähigkeit schien zu einem kaum mehr wahrnehmbaren Rest erodiert zu sein. Wie so vieles in den letzten Jahren...

„Erzählen Sie mir von Ihrem Sohn! Spielt er Baseball und liest Micky Maus?“

Sarah war ein Stück zurückgewichen. Wenn sie nur irgendwie an eine der beiden Pistolen herankäme! *Ich bringe ihn um! Ich drücke ab und er ist tot...*

Sie erwiderte nichts. Sie wollte nicht mit ihm reden. Sie wollte ihn nicht hören! Nicht sehen!

„Ich habe auch einen Sohn. Er ist ... neun. Und in einem Waisenhaus in Bagdad. Hat man mir gesagt. Ich habe ihn nicht gesehen seit damals.“

„Erwarten Sie, dass ich Mitleid mit Ihnen empfinde?“

„Wir müssen den zweiten Zünder finden.“ Rahim wandte sich um und setzte seinen Weg fort. Sarah folgte ihm ininigem Abstand. Etwas später erreichten sie den Serverraum. Der verdächtige Bereich maß etwa vier mal vier Meter. Auf den ersten Blick war an den Kabelverschalungen und Lüftungsgittern nichts zu erkennen. Auch die beiden Serverschränke schienen sauber. Vorsichtig fuhr Rahim mit der Hand den schmalen Schlitz zwischen Boden und unterer Verkleidung entlang – auch nichts.

„Können Sie dort oben etwas sehen?“ Er wies auf die Kabelbündel unter der Decke.

„Die Kabel scheinen okay. Aber was die Filtergitter anbelangt.“ Ein Geräusch aus den Tiefen des Gebäudes unterbrach sie. „Was war das?“

Rahim trat zur Tür und warf einen Blick nach draußen. Jetzt blieb es still. Dennoch - in einem leeren, abgeriegelten Gebäude sollte es keine Geräusche geben, die sie nicht selbst verursacht hatten! Leffler vielleicht? Oder war ein größeres Einsatzkommando unterwegs?

Sarah ergriff die unerwartete Gelegenheit. Sie streckte die Hand aus, ihre Finger schlossen sich um das kalte Metall der Pistole. Sie riss die Waffe aus seinem Gürtel, sprang zurück, stieß dabei den Stuhl gegen die Wand. Rahim fuhr herum.

Er starrte in die Mündung der Waffe, die von zitterigen Händen auf ihn gerichtet wurde. Entsetzt senkte sich über seine Züge. Langsam breitete er die Arme aus.

„Ich hab’ mir jahrelang gewünscht, Sie erledigen zu können!“ flüsterte Sarah. „Für Chris! Für all die anderen Opfer!“ Sie presste die Lippen zusammen.

Er sah sie an und war nicht fähig, irgendetwas zu sagen. Er hatte sich die letzten Jahre so sehr danach gesehnt zu sterben – aber nicht jetzt! Nicht jetzt, wo er der Erlösung so nah war! Nicht mit dieser neuen Bürde auf seinem Gewissen! Er suchte verzweifelt nach Worten, den Blick auf das schwarze Loch der Pistolenmündung fixiert. „Ich bin... der Einzige, der ... diese Sprengsätze entschärfen kann.“ Sie wollte nicht hören. Sie wollte ganz allein seinen Tod! Immer hatte sie seinen Tod gewollt! *Alles andere ist egal*, schrie die zornige Stimme in ihr. *Du hast die Gelegenheit! Drück ab!!!* Aber ihre Finger gehorchten ihr nicht. Weshalb war es so schwer, diesen verdammten Mistkerl zu erschießen?! Tränen liefen ihr über das Gesicht.

„Sarah, denken Sie an Ihren Sohn!“

„Sprechen Sie nicht über meinen Sohn! Ihretwegen hat er seinen Vater verloren!“

„Es tut mir leid!“

„Leid?!“ schrie sie, nicht mehr wirklich auf die Waffe in ihren Händen achtend. „Sie sagen, es tut mir leid und denken, das REICHT?“

Sein Blick sank auf den Boden. „Nein.“ *Nichts wird je genug sein... Ich mache mir etwas vor, wenn ich glaube, dass irgendetwas je meine Schuld wettmachen könnte...* Er fühlte sich zu erschöpft und leer, um das laut auszusprechen. Er wartete ganz einfach auf den tödlichen Schuss. Dann würde es endlich vorbei sein.

„Haben Sie die Bilder der Toten und Verwundeten nach Ihren Anschlägen gesehen? Diese Leute im Bahnhof von Boston, sie wollten nur zur Arbeit, zur Schule! Sie haben einfach ihr Leben gelebt! Sie hatten nichts getan, was Ihren Hass verdient hätte!“

Rahim ließ den Sturm gegen sich branden. Es gab keine Möglichkeit zu fliehen, keine, diese Stimme zum Schweigen zu bringen. Er konnte nicht einmal die Hände über die Ohren legen.

Weshalb schießt du nicht?

„Sie haben sie kaltblütig ermordet! Der Junge, der seinen Arm verloren hat; die Frau, die gerade ein Hochzeitskleid für ihre Tochter gekauft hatte! Das kleine Mädchen in ihrem roten Mantel! Haben Sie je gesehen, was Sie angerichtet haben?“

„Stop!“ Rahim hatte alle Kraft aufbieten müssen für diesen Schrei.

„Ich habe tagelang geweint!“ flüsterte Sarah. Sie versuchte, sich zusammen zu reißen, aber das war schwer, nachdem sie die Erinnerung an jene schreckliche Zeit einmal zugelassen hatte.

„Das Mädchen im roten Mantel“, Rahim flüsterte ebenfalls. „Sie hatte eine Puppe im Arm, mit weiß gestreiften Strümpfen und grünen Blumen auf dem Kleid. Und die Puppe hatte auch ein Bein verloren.“ Er wusste nicht, wie oft sie ihm die Aufnahmen von dem Anschlag gezeigt hatten. Sie waren es, diese Szene, die seinen Widerstand endgültig gebrochen hatten. Nicht das Gefängnis, nicht die Folter oder die Drohungen. Das Mädchen und ihre Puppe.

„Was konnte ich da noch tun?“ Seine Stimme klang hohl und gepeinigt. „Es war zu spät! Ich konnte nicht ungeschehen machen, was ich getan hatte! Als ich endlich SEHEN konnte, sah ich die Wände

meiner Zelle! Es gab nicht die geringste Hoffnung! Bis gestern Morgen, als diese zwei FBI-Leute zu mir kamen, gab es keine Hoffnung!“ Er schlug die Hände vors Gesicht und weinte. „Ich wusste, dass mein Sohn und mein Bruder den Kampf weiterführen würden, und es gab nichts, NICHTS was ich dagegen tun konnte!“

Verzweifelt wartete er auf den erlösenden Schuss. Aber nichts geschah. Als er die Hände langsam sinken ließ, hatte Sarah auch die Pistole gesenkt. Sie lehnte mit dem Rücken gegen die Wand und noch immer glänzten Tränen auf ihren Wangen.

Erst als sie auf ihn zutrat und ihm die Waffe entgegen hielt, begriff er wirklich, was geschehen war. Er atmete einige Male tief durch und spürte plötzlich deutlich die Schmerzen in seinem Arm.

„Behalten Sie sie. Ich schätze, wir sind nicht allein hier“, sagte er.

Sarah starrte auf die furchtbare Macht, die ihr gerade wieder anvertraut worden war. Sie fühlte sich plötzlich so ... böse an. Sie wäre sie viel lieber losgeworden! Ohne ein weiteres Wort schritt Rahim an ihr vorbei und stieg auf den Stuhl, um die Filtergitter zu überprüfen.

Sarah nahm Position an der Tür. Sie wusste nicht mehr, ob sie ihn oder sich selbst hassen sollte.

Schweigend untersuchte Rahim die Gitter und sicherheitshalber noch den Platz dahinter, selbst wenn diese keine Spuren äußerer Einflüsse trugen. Sogar die dünne Staubschicht war intakt.

„Alles sauber“, stellte er schließlich fest. Während er wieder herunterstieg, meldeten sich Zweifel.

Hatte er sich getäuscht, was die zweite Komponente betraf? Waren das alles vielleicht wieder nur Halluzinationen? War er am Ende gar nicht hier, sondern in Florence? Panik flammte in ihm auf. Er presste die Finger gegen die Wand. Nein, der Putz fühlte sich anders an als die relativ glatten Wände seiner Zelle.

Ich bin im Conference Center. Ich muss mich konzentrieren. Ich DARF keinen Fehler machen. Der Gipfel. Die Bomben. Der zweite Zünder.

„Lassen Sie uns im Parkdeck nachsehen.“

Sarah griff ihr Tablet und nickte.

*

Die Public Safety Headquarters hatten sich in einen Generalstab im Kriegsgebiet verwandelt. Sämtliche Fenster waren hell erleuchtet, alle Parkplätze besetzt und durch die Gänge hasteten uniformierte und zivil gekleidete Beamte. Überall läuteten Telefone und Instruktionen schwirrten durch die Luft. Detective Fredricksens Vorzimmer lag im Brennpunkt und so fühlte sie sich auch. Die Brille rutschte ihr beharrlich von der Nase und sie schob den Regler für die Klimaanlage weiter nach oben, während sie einen neuen Rekord für Multitasking aufzustellen suchte. Mit der linken Hand blätterte sie durch die Papiere auf dem Schreibtisch, auf der Suche nach dem vorläufigen Bericht über den letzte Nacht ermordeten Palästinenser. Mit Rechts versandte sie einige Anweisungen über den Mailverteiler, während ihr ein Telefonhörer zwischen Wange und Schulter klemmte. Am anderen Ende der Leitung war EAD Mulroy. Fredricksen hatte ihn noch nie sonderlich gemocht, aber in diesen Minuten kletterte er auf dem Maß ihrer persönlichen Abneigung weiter nach oben.

„Verhandlungen fallen in das Ressort der Polizei und damit in meines. Das sagte ich Ihnen gerade!“

Wo ist dieser verdammte Bericht?! Ich bin sicher, dass ich ihn hier abgelegt hatte!

„Sie werden noch von mir hören.“

„Da bin ich mir sicher. Einen schönen Tag noch!“

Sie legte auf und wandte sich an ihren Assistenten, der gerade durch die Tür gekommen war. „Wie sieht es aus? Gibt es irgendwelche neuen Statements, Forderungen oder irgendetwas der Art?“

Er schüttelte den Kopf. „Das hier ist immer noch alles, was wir haben.“ Er machte eine Handbewegung in Richtung des Bekennerschreibens, das Mulroy ihr gefaxt hatte und das nun an der Pinnwand neben ihrem Bildschirm hing.

Fredricksen runzelte die Stirn. Das war nicht das übliche Muster. Entweder sie hatten es mit einem Anschlag zu tun, bei dem die Täter weit entfernt saßen oder wenigstens versuchten zu entkommen. Oder aber die Täter saßen auf der Bombe, hielten die Zündschnur in der Hand und versuchten etwas zu erpressen. Ihre Situation wies eigentlich die zweiten Charakteristika auf. Aber warum stellte der Gegner dann keinen Kontakt her? Und wo zur Hölle war der Al-Sadr-Bericht?!

„Probleme?“ fragte der Assistent, als er sie erneut durch die Papiere wühlen sah.

„Der Bericht ist weg. Du weißt schon, dieser Palästinenser, der vor einigen Stunden erschossen aufgefunden wurde.“

„Ich glaube, Sullivan hat ihn mitgenommen, als Sie zum Briefing mit den NSA-Leuten waren.“

Fredricksen verdrehte die Augen.

„Hat sich Fowler schon gemeldet?“

„Wir schleusen ihn gerade mit Blaulicht durch die Sperren.“

„Gut. Das FBI sitzt mir im Nacken und will die Sache komplett übernehmen.“ Sie hielt den Mann für einen der besten Unterhändler überhaupt, nachdem er vor zwei Jahren geschafft hatte, ein Geiseldrama unblutig zu beenden. Wenn einer hier was ausrichten konnte, dann Fowler! Sie begab sich ins Büro ihres Vorgesetzten.

Sullivan hatte ebenfalls einen Telefonhörer in der Hand und einen zweiten zwischen Schulter und Wange geklemmt. Er sah nicht einmal auf, als seine Stabschefin eintrat.

„Tut mir leid zu stören, Sir, aber Archer sagte mir, Sie haben den Al-Sadr-Bericht an sich genommen?“

„Ja. Was uns angeht, ist der Fall geschlossen.“ Er legte einen der Hörer auf.

Fredricksen hob die Brauen, kam aber nicht dazu, etwas zu erwidern. „Das FBI hat sich die Sache gegriffen. Also haben die auch den Papierkrieg am Hals und wir ein Problem weniger. – Sind die SWATs einsatzbereit?“

*

Bisher war es still im Conference Center geblieben. Rahim fragte sich, was ihr Gegner vorhatte. Sie zu verwirren, zu zermürben? Warteten sie ganz einfach darauf, dass er den entscheidenden Fehler machte und die Sprengsätze zur Explosion brachte? Hatten sie noch weitere Fallen gelegt, die er noch nicht entdeckt hatte? Er fragte sich, wer eigentlich ihr Gegner war. Das FBI? Die Polizei? Die amerikanische Regierung?

Rahim versuchte, die behelfsmäßige Bandage um seinen Arm besser zu befestigen. Die Schmerzen nahmen zu; jede Bewegung der Finger wurde von einem dumpfen Ziehen begleitet. Aber schlimmer war die Schwellung, die das Isolierband jetzt unangenehm einschneiden ließ. Mit zusammen gebissenen Zähnen prüfte er die verbliebene Bewegungsfähigkeit, während sie auf den Fahrstuhl warteten. Eine weitere Einschränkung wäre fatal.

Ein melodischer Ton kündigte das Eintreffen des Lifts an und die Türen glitten auf. Hastig suchte Sarah Zuflucht im Inneren, soweit wie möglich entfernt von ihrem Begleiter. Nicht, weil sie Angst vor ihm hatte. Sie war sich ihrer selbst nicht mehr sicher, und das beunruhigte sie. Jordys Comicserie ging ihr nicht aus dem Kopf. Gestaltwandler-Monster. ‚Du musst ihnen fest in die Augen sehen und dann kannst du das Monster besiegen‘ ... Sie hatte ihrem persönlichen Monster in die Augen geblickt, aber sie konnte nicht sagen, was sie gesehen hatte. Die Wahrheit hinter der Maske? Oder nur eine andere Maske?